

Oberbürgermeister Thomas Geisel

Rede zur offiziellen Gedenkveranstaltung in Erinnerung an die Pogromnacht vom November 1938,
gehalten am 8. November 2019

– Es gilt das gesprochene Wort! –

[Anrede]

Das Gedenken an die Opfer der schrecklichen Pogromnacht vom November 1938 ist es, das uns wie in den Vorjahren hier und heute zusammenführt.

Wir blicken gemeinsam zurück, um an die Toten des Pogroms sowie an die vielen Millionen Toten des Holocausts und des Vernichtungskrieges zu erinnern. Vor 80 Jahren sollte er sich nicht mehr nur auf Deutschland beschränken, sondern recht bald den gesamten europäischen Kontinent erfassen.

Wir gehen diesen Gang des Gedenkens jedoch nicht nur zurück, sondern eben auch gemeinsam nach vorne.

Das, was Sie in den Theaterszenen gerade gesehen und gehört und erlebt haben, ist die junge Generation, die sich mit der Geschichte auseinandersetzt:

Die einführende Theaterszene zur sogenannten „Polenaktion“ gestalteten Schülerinnen und Schüler des

Georg-Büchner-Gymnasiums unter der Anleitung der Schauspielerin Julia Dillmann.

Die szenische Darstellung des eigentlichen Novemberpogroms, die wir gleich noch sehen werden, wird gestaltet von Schülerinnen und Schülern des Friedrich-Rückert-Gymnasiums unter der Leitung der Schauspielerin Anna Magdalena Beetz.

Ihnen allen danken wir sehr herzlich. Es ist beeindruckend, was sich entwickelt, wenn man jungen Menschen Freiraum und Vertrauen schenkt.

Diese Aufführung hat sich aus der szenischen Theaterinstallation „Schwarz-helle Nacht“ entwickelt. Sie wird auch morgen Abend vor dem Gedenkgottesdienst zu sehen sein, der in jedem Jahr auf Initiative des Evangelischen Kirchenkreises und der Katholischen Kirche in Düsseldorf sowie der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e.V. veranstaltet wird.

Dieses Wochenende in Düsseldorf steht außerdem im Zeichen des Warschau-Weekends, der Feierlichkeiten der 30-jährigen Städtepartnerschaft zwischen Warschau und Düsseldorf. Dazu freuen wir uns auf Gäste aus unserer Partnerstadt Warschau.

Natürlich wird auch die Vergangenheit, wird die Geschichte und die Auseinandersetzung mit ihr ihren Platz an diesem Wochenende und auch künftig in der Partnerschaft haben. 80 Jahre nach dem Überfall auf Polen, dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, zeigen wir aber auch, dass wir heute und seit vielen Jahrzehnten in

einem friedlichen und vereinten Europa zusammenstehen und unseren polnischen Freundinnen und Freunden eng verbunden sind.

Meine Damen und Herren, das, was die Nazis als „Polenaktion“ bezeichneten, war ein bitteres, ein brutales Vorspiel zum Novemberpogrom, das wenige Tage darauf einsetzte: Die Abschiebung und Deportation von mehr als 17.000 jüdischen Menschen an die deutsch-polnische Grenze geschah am 28. Oktober 1938.

Sie betraf polnische oder polnischstämmige Familien aus dem ganzen Reich. Die meisten davon lebten seit Jahrzehnten in Deutschland, waren im Kaiserreich immigriert, sie waren inzwischen gut integriert und sprachen Deutsch.

Durch einen diplomatischen Konflikt zwischen der NS-Regierung und dem polnischen Staat wurden die Familien über Nacht aus ihrem Lebensalltag gerissen und ins Grenzland zu Polen deportiert. Die Nationalsozialisten nannten die Betroffenen abfällig „Ostjuden“ oder verächtlich „Galizier“.

Die polnischen Grenzer ließen sie nur zögerlich ins Landesinnere. Unter den Abgeschobenen waren tausende Jüdinnen und Juden aus dem Westen des Reiches, aus dem Rheinland, aus dem Ruhrgebiet und aus Westfalen.

Alleine in Düsseldorf hatten die Sicherheitsbehörden 441 Frauen, Männer und Kinder festgenommen und inhaftiert. Die meisten wurden am Folgetag deportiert.

Noch bis zum 15. März 2020 ist eine Ausstellung unter dem Titel „Im Niemandsland“ in unserer Mahn- und Gedenkstätte zu sehen.

Am Jahrestag, am 28. Oktober, durfte ich sie gemeinsam mit eigens angereisten Zeitzeuginnen eröffnen. Am Dienstag konnte ich sie gemeinsam mit Herrn Ministerpräsidenten Laschet besichtigen.

Die Ausstellung beleuchtet dieses wenig bekannte Ereignis sowie auch das Leben der Abgeschobenen im „Niemandsland“ im Grenzörtchen Bentschen und deren weitere Lebenswege: Die meisten der aus Düsseldorf deportierten Menschen überlebten die Besetzung Polens und die Shoah nicht.

Die Abschiebung selbst führte letztlich zu einem weiteren Verbrechen, das nur wenige Tage später geschah: zum Novemberpogrom.

Denn unter den Abgeschobenen war auch eine Familie aus Hannover. Verzweifelt schrieben deren Mitglieder eine Postkarte an ihren in Paris lebenden 17-jährigen Sohn und Bruder Herschel. Dieser beging eine Verzweiflungstat: Er kaufte einen Revolver und erschoss einen Angehörigen der Deutschen Botschaft in Paris, der zwei Tage später, am 9. November, seinen schweren Verletzungen erlag.

Dieser Tod und das Attentat eines Jugendlichen waren es, die als vermeintlicher Grund für die Inszenierung des Pogroms herhalten mussten. Am Anfang dieser Ereigniskette jedoch stand die Verschleppung von

Jüdinnen und Juden aus der Mitte unserer Städte – auch aus Düsseldorf.

Und wie Sie alle wissen, folgten diesem Massentransport erst die wirklich großen Deportationen, die drei Jahre später ganz Europa durchquerten und Millionen unschuldige Opfer zu den Vernichtungsstätten transportieren sollten.

Die sogenannte „Polenaktion“ und der Pogrom waren der Anfang eines beispiellosen und bis heute einzigartigen Massenverbrechens.

Meine Damen und Herren, es sind eben solche Ausstellungen, solche Bücher und Forschungen, die uns das damalige Grauen vor Augen führen und uns lehren, wozu der Mensch fähig war.

Und somit haben wir die Hoffnung nie aufgegeben, dass der Mensch aus der Geschichte für seine Gegenwart gelernt hat.

Doch hier und heute, im Herbst des Jahres 2019, stehen und sitzen wir beisammen und wissen: Der Holocaust ist zwar Geschichte, aber die Mechanismen des Hasses, sie funktionieren nach wie vor.

Eine verrohte Sprache führt zu Enthemmung. Enthemmung führt zu Gewalt, Gewalt verletzt und tötet Menschen. Vom Rechtspopulismus, von den Geschmacklosigkeiten, von den schmierigen antisemitischen Verschwörungstheorien und vom abgrundtiefen Hass auf alles scheinbar Fremde sind es

nur wenige Schritte zum Angriff auf Synagogen, auf friedlich betende Menschen.

Von der Entmenschlichung, die uns im politischen Diskurs früher kaum begegnete, vom judenfeindlichen Ressentiment und von der hetzenden Meute geht es geradewegs hin zu neuer Gewalt, zu noch mehr Hass, zu Mord und Pogrom.

Wir, meine Damen und Herren, wir, die wir hier in jedem November beisammen sind, wir dürfen diese Spirale aus Hass und Gewalt nicht mehr tolerieren. Wir alle dürfen und wollen dem Antisemitismus, der sich seine Bahnen bricht und in abscheulichen Pöbeleien, Anschlägen und sogar einem versuchten Massenmord an Yom Kippur in Halle zeigt, die Stirn bieten.

Ganz gleich, wo er uns begegnet – ob in der Straßenbahn oder in den Parlamenten. Ob in den Kommentarspalten des Internets, in der urdeutschen Eckkneipe oder im muslimischen Caféhaus. Ob bei den Rechten oder den ganz Rechten. Ob bei den Populisten und Hetzern, den Schwätzern und Lügner, die ihn verbreiten. Ob bei den Extremisten ganz links, bei Fundamentalisten oder Durchschnittsbürgern.

Überall, wo er mittlerweile anzutreffen ist, werden wir uns dem Antisemitismus entgegenstellen und ihm unsere Verachtung klar machen.

Wo es geht mit den Mitteln des Rechtsstaates und mit Bewachung unserer Synagogen und Gemeindezentren.

Wir werden uns aber auch der viel mühseligeren und viel langfristigeren Möglichkeit stellen: der Bildungs- und Aufklärungsarbeit, der Demokratie- und Menschenrechtserziehung, wie sie in unseren Schulen und Jugendzentren, Lernorten, Gedenkstätten und Bildungseinrichtungen selbstverständlich sein sollte.

Machen wir aus unseren Heranwachsenden starke junge Leute mit Urteilskraft und Klugheit, aber auch mit Menschlichkeit und Herzenswärme!

Vertreiben wir gemeinsam die bösertige Polemik der Populisten gegenüber unseren Staatsorganen und unseren demokratisch gewählten Politikerinnen und Politikern!

Klären wir auf über die Hintermänner und Seilschaften der Neuen Rechten!

Schützen wir gemeinsam die jüdischen Freundinnen und Freunde, an deren Seite wir stehen – so wie wir auch die Menschenrechte der Migrantinnen und Migranten, der Frauen, der Kinder, der Lesben und Schwulen, der Alten und Kranken, der Ausgestoßenen und Armen schützen.

Das, was uns die Beschäftigung mit der sogenannten „Polenaktion“ über die abgeschobenen polnischen Jüdinnen und Juden verrät und lehrt, ist auch das, was wir heute umsetzen: Erst im Sommer haben wir als Landeshauptstadt Düsseldorf gemeinsam mit unserer Jüdischen Gemeinde ein umfangreiches Programm gegen Antisemitismus in Düsseldorf auf den Weg gebracht.

Wir haben Lehrerfortbildungen initiiert, Handreichungen gedruckt, unterstützen die Fachstelle SABRA langfristig. Und wir haben die Bildungsarbeit unserer Gedenkstätte ausgebaut und eine zentrale Ansprechperson in meinem Büro benannt. Und wir haben klare Ziele formuliert, wie es weitergehen soll. Andere Städte haben uns um diesen Schritt beneidet und um Rat gefragt.

Dabei kann es aber nicht bleiben: Fachleute aus der Gemeinde, aus unserer Mahn- und Gedenkstätte, aus dem Schulverwaltungsamt und der Schulpsychologie tun alles, um diesem neuen Antisemitismus entschlossen zu begegnen.

Düsseldorf bleibt eine weltoffene Stadt, in der Hass und Hetz keinen Platz haben. Dafür stehen wir alle, die Vertreterinnen und Vertreter der Stadtgesellschaft heute ein. Welcher Tag eignete sich besser für ein solches gegenseitiges Versprechen als der 9. November?

Ich danke Ihnen.